

Rf. 141174



M I m a n a c h
für Freunde
der
Schauspielkunst
auf
das Jahr **1841.**

11069

1069

A l m a n a c h

für Freunde

d e r

Schauspielkunst

auf

das Jahr 1841.

Herausgegeben

von

Baron Wilh. von Blomberg.

Zweiter Jahrgang.

Riga,

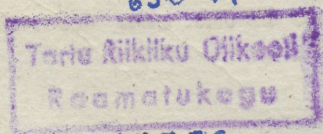
gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen
gestattet.

Riga, am 9. Januar 1841.

Dr. C. E. Napierky,
Censor.

8st. A



18756

B o r w o r t.

Schon bei Herausgabe des ersten Jahrganges meines Theater-Almanachs, wurde ich von mehreren meiner verehrten Gönner aufmerksam gemacht, daß einige Biographien der früher bei hiesiger Bühne engagirten Mitglieder und Künstler, als: Porsch, Feddersen 2c. das Werkchen interessant machen würden: Ich suchte diesen Fingerzeig zu benutzen, aber leider waren die Quellen so höchst unvollkommen, daß ich mich genöthigt sah, das Ganze aufzugeben. In der Eile wußte ich nichts anderes herauszugeben wie „Portrait-Feder-Skizzen“ berühmter jetzt lebender dramatischer Schriftsteller und Tonsetzer. Für die äußere Ausschmückung des Werkchens konnte ich noch weniger thun, da einmal die Zeit dazu zu kurz war und anderentheils die Kosten im Inlande sich zu hoch betragen. Die Herausgabe eines Theater-Almanachs gehört zu den Nebenrevenüen eines

Souffleurs, sie ist so zu sagen sein Benefiz; wie ich nun auch hin- und herdachte, mein Benefiz nur erträglich ausfallen zu sehen, stieß ich stets auf große Widerwärtigkeiten, denn immer war ich nur allein auf mein Schaffungsvermögen angewiesen. Ich habe es versucht, in diesem Jahrgange biographische Skizzen theils selbst zu entwerfen, theils die mir von einigen meiner Gönner eingesandten Beiträge den verehrten Lesern vorzuführen. Diese Biographien bilden demnach den ersten Abschnitt des Werkchens, und sollen dem Künstler, der so oft dem Publikum einen genussreichen Abend bot, ein Denkmal der Erinnerung setzen.

Der zweite Abschnitt enthält: „Bermischte Aufsätze,“ von Heinrich Smidt, u., einige Anekdoten und Charaden. Meine Tendenz geht dahin, das Werkchen durch etwas Neues interessant zu machen, ist dies mir gelungen, so werden mir auch gewiß die Früchte zu Theil, welche ich mir wünsche, und somit gehe denn hinaus meine gute Chronika.
Riga, im December 1840.

Der Herausgeber.

Verzeichniß
sämmlicher Mitglieder des Rigaer
Stadt-Theaters.

Theater-Comité.

Gegenwärtig in pleno aus funfzehn Personen bestehend, hat zu seinem Präsidenten: Herrn Rathsherrn C. Groß und zu den Delegirten, behufs der laufenden Geschäfte mit dem Director, die Herren: Aeltester C. Schenk, Aeltester und Consul J. G. Schepeler, Aeltester und Consul Bernhard Kleberg erwählt.

Director und Unternehmer:

Herr J. Hoffmann.

Herr Günther, Regisseur der Oper.

Herr Wohlbrück, Regisseur des Schauspiels.

Herr Ohmann, Regisseur des Lustspiels, zugleich Inspector.

Balletmeister: Herr Rathgeber.

Souffleurs: W. v. Blomberg. Herr Charon.
 Inspicient: Herr Bluhm.

C a s s e.

Cassirer und Buchhalter: Herr Salzmann.
 Controleur: Herr F. G. Schmidt.
 Cassengehilfe: Vogt.

Darstellende Mitglieder,
 nach alphabetischer Ordnung und Rollenfach.

Die Herren:

Bachmann, kleine Rollen.
 Brauckmann, erste hohe Tenorparthien.
 Breuer, erste tragische Liebhaber und jugendliche Charakterrollen.
 Dillig, kleine Rollen in Oper und Schauspiel.
 Eichenwald, Helden-, Väter- und Charakterrollen.
 Fleischer, kleine Rollen.
 Frank, komische Rollen.
 Günther (Regisseur), erste Bassparthien und ältere Rollen im Schauspiel.
 Herbort, tiefe Bassparthien und Charakterrollen.
 Hoffmann (Director), erste Tenorparthien.

von Lehmann, erste komische und Charakterrollen.
Martinelli, kleine Rollen.

Mende, zweite jugendliche Liebhaber.

Mertens, erste und zweite Tenorparthien.

Meyer, jugendliche Liebhaber und Helden.

Ohmann (Regisseur), zärtliche Väter und Charakterrollen.

Paulmann, kleine Rollen in Oper und Schauspiel.

Pfefferkorn, kleine Bassparthien.

Sammt, Tenorbuffos und Naturburschen.

Schmidt, R., zweite Tenorparthien und Chevaliers.

Stölzel, erste Liebhaber und Bonvivants.

Wohlbrück, (Regisseur) erste Intriguants und Charakterrollen.

Wohlbrück II., kleine Rollen in Oper und Schauspiel.

D a m e n :

Dem. Adel, kleine Parthien in der Oper.

Mad. Brandt, kleine Rollen.

Mad. Brauckmann, kleine Rollen in Oper und Schauspiel.

Dem. Bröge, erste Liebhaberinnen.

Dem. Bursche, kleine Rollen in Oper und Schauspiel.

Mad. Gücking, erste komische Alte.

Mad. Günther, Soubretten.

Mad. Hoffmann, erste Gesangsparthien.

Dem. Höfler, Soubretten in Oper und Schauspiel.

Dem. Jansen, kleine Rollen, in Oper und Schauspiel.

Mad. Lafrenz, Soubretten, auch komische Alte in der Oper.

Dem. Lebrun, naive Mädchen und Liebhaberinnen.

Dem. Meyer, erste Gesangsparthien.

Dem. Schnizer, Altparthien.

Frau v. Seele, erste Heldenmütter und Anstandsdamen.

Dem. Le Seur, dritte Liebhaberinnen.

Dem. Töpfer, kleine Parthien in der Oper.

Mad. Wohlbrück, Mütter und ältere Rollen.

Kinderrollen:

Johanna und Frik Hoffmann, Geschwister Wohlbrück,
Maria Lafrenz.

Das Chorpersonale besteht aus 30 Personen.

O r c h e s t e r.

Kapellmeister: Herr Heinrich Dorn.

Zweiter Kapellmeister und Chordirector: Herr Lauwiz.

Concertmeister: Herr Feigerl. *)

*) Correspondirendes Mitglied des deutschen National-Theater-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft.

Violinisten:

- I. 1. Herr Feigerl (Concertmeister).
 2. Herr Englien.
 3. Herr Siegert I.
 4. Herr Landa.
- II. 1. Herr Neff.
 2. Herr Asbach.

Bratschisten:

1. Herr Herrmann. 2. Herr Preibisch.

Violoncellist:

Herr von Lutzau.

Contrabassist:

Herr Ulrich.

Flötisten:

1. Herr Klupp. 2. Herr Rutkowsky.

Oboisten:

1. Herr Kunst. 2. Herr Pfob.

Clarinettisten:

1. Herr Eugert. 2. Herr Riedel.

Fagottisten:

1. Herr Mertke. 2. Herr Siegert.

Waldhornisten:

1. Herr Böttcher. 2. Herr Siehl. 3. Herr Wirl.
 4. Herr F. Siegert. 5. Herr Eugert.

Trompeter: 1. Herr Hef.
Hofsamist: Herr Neumann.
Pauker: Herr Müller.

Garderobe und sonstiges Personale.

Garderobier: Herr Künike mit 4 Gehilfen.
Garderobiere: Mad. August mit 4 Gehilfinnen.
Friseur: Herr Patri mit 1 Gehilfen.
Theaterdiener: Neumann und Birk.
Requisiteur: Ulrich.

**Theatermeister, Maschinist und Decorations-
 maler:** Herr Bräutigam.

Abgegangen:

Die Herren: Amburger, Brandt, Heller, Schnur,
 Wolmann, Pabst und v. Rdnigk.

Damen: Dem. Condé, Dem. Ellendt, Mad. Geiß-
 ler und Mad. Pollert.

Neu engagirt:

Die Herren: Lauwik, Breuer, Bursche (Chor),
 Charon, Eichenwald, Geißler (Chor), Mertens, Meyer,

Paulmann, Pfefferkorn, R. Schmidt und Controleur Schmidt.

Die Damen: Abel, Höfler, Meyer, Mad. Paulmann (Chor), Dem. Reckard (Chor), Schnitzer, Frau v. Seele und Dem. Töpfer.

Die im Verlauf des Theaterjahres neu- aufgeführten Stücke sind:

Zurücksetzung, Lustpl. — Der Geizige und seine Tochter, Schspl. — Die Erholungsreise, Lustpl. — Der Brauer von Preston, Oper. — Bruno und Balthasar, Lustpl. — Der reiche Mann, Lustpl. — Ich bleibe ledig, Lustpl. — Der Obrist von 16 Jahren, Lustpl. — Die Lebensmüden, Lustpl. — Fröhlich, musikalisches Quodlibet. — Die Belagerung von Korinth, Oper. — Kaiser Friedrich und sein Sohn, historische Tragödie. — Die Zwillingbrüder, Posse. — Die schöne Lyoneserin, Schspl. — Eugen Aram, Schspl. — Der Templer und die Jüdin, Oper. — Die Schule des Lebens, Schspl. — Ein Tag Karl Stuart des Zweiten, Lustpl. — Der Verschwender, Original-Zaubermärchen mit Gesang. — Das Nachtlager in Granada, romantische Oper. —

Die Ehrendame, Lstfpl. — Der Jugendfreund, Lstfpl.
 — Die verhängnißvolle Wette, Drama. — Der Vampyr, Oper. — Parascha, eine Russische Begebenheit. —
 Ein Fehltritt, Schfpl. — Der Wirrwarr, Posse. —
 Die Bastille, Original-Lstfpl. — Der Landwirth, Lstfpl.
 — Die Engländer in Paris, Posse.

Neu *einstudirt wurden:

Spiele des Zufalls, Lstfpl. — Rafaele, Trfpl. —
 Der Bräutigam aus Mexiko, Lstfpl. — Der Dorfbarbier, Oper. — Die Entführung aus dem Serail, Oper.
 — Die Braut von Messina, Trfpl. — Der Zinngießer, Vaudeville. — Hans Sachs, Schfpl. — Johann von Paris, Oper. — Johanna von Montfaucon, Schfpl. —
 Das Leben ein Traum, Schfpl. — Der Hofmeister in tausend Nengsten, Lstfpl. — Er mengt sich in Alles, Lstfpl. — Die Verwandtschaften, Lstfpl. — Der Kuß nach Sicht, Lstfpl. — Jakob und seine Söhne, Oper.

Johann Hoffmann, Theater-Director zu Riga.

Eine biographische Skizze.

(Von einem Theaterfreunde eingeseudet.)

Johann Hoffmann, ein Sohn des Syndicus Hoffmann vom Gerichtsbezirk der Vorstadt Erdberg in Wien, wurde am 10. May 1805 in Wien geboren, und erhielt von seinen Eltern eine sorgfältige Erziehung, und da die Neigung des Knaben sich früh schon der Musik zuwandte, einen guten Unterricht in dieser Kunst. — Damals war die Violine sein Lieblings-Instrument. — Nach vollendeter Schulbildung bezog er die Universität zu Wien, um sich zu dem Staatsdienste vorzubereiten, und nachdem er seine Studien daselbst beendet, gelang es dem Einflusse seines Vaters, früh schon dem jungen Manne eine Anstellung beim Magistrat in Wien zu verschaffen. Am 3. Juny 1820 trat er sein Amt an, und leistete am 31. August desselben Jahres den Oesterreichischen Diensteid.

Bald erregte seine Stimme die Aufmerksamkeit der Musikkreunde und Kenner, und von ihnen ermuntert, war er eifrig bemüht, seine Anlagen in dieser Richtung auszubilden, was in dem musikalischen Wien unschwer zu erreichen war. — Sein guter Stern führte ihm den tüchtigen Gesanglehrer Elsler zu, einem Bruder der berühmten Tänzerin Fanny Elsler, der gegenwärtig als Chordirector und Gesanglehrer beim Hoftheater in Berlin angestellt ist, und unter des Meisters gründlicher Anleitung gewann der junge Hoffmann bald eine bedeutende Ausbildung. — In diesen Verhältnissen blieb er bis zum 29. März 1826, wo er um seine Entlassung ansuchte und dieselbe mit den ehrenvollsten Zeugnissen seiner Behörde erhielt. Die Veranlassung zu diesem Schritt lag zunächst in der dringenden Aufforderung des Herrn Louis Duport, sich doch dem Theater zu widmen. Herr Duport, damals Director des Kaiserlichen Hof-Opern-Theaters nächst dem Kärnthnerthor, hatte Hoffmann in mehreren Concerten, sowohl in Privatkreisen als öffentlich gehört, namentlich in den Concerten des Conservatoir zu Wien, zu dessen Mitglied der junge Sänger aufgenommen worden war. Duport hatte mit richtigem Blick das musikalische und dramatische Talent gewürdigt, und da

in Hoffmann auf andere Weise die Leidenschaft für das Theater bereits heftig angeregt worden war, gelang es Herrn Duport bald, den jungen Mann zu be-
reden, sich ganz der Bühne und zwar der Oper zu widmen, indem er ihm ein eben so vortheilhaftes als schmeichelhaftes Engagement antrug. Nicht gegen den Willen der geliebten und hochgeehrten Eltern mogte Hoffmann den wichtigen, sein ganzes Leben entscheidenden Schritt thun. Es gelang ihm, sie von seinem Berufe zu überzeugen und ihre Erlaubniß zum Betreten seiner theatralischen Laufbahn zu erhalten. Er nahm also den Antrag Duports an und ging zum Theater. — In Folge seines Contractes erhielt er nunmehr die für die Bühne nöthige Ausbildung; namentlich Unterricht im Gesange vom Kaiserlichen Hof-Kammer-Singelehrer, dem als Sänger einst berühmten Simoni, dessen einziger Schüler er ist; in der Musik überhaupt von dem bekannten Komponisten der beliebten Oper: die Schweizerfamilie, dem Kapellmeister Weigl; in der Deklamation von dem Regisseur des Burgtheaters und Hoffchauspieler Anschütz, und endlich in der Pantomime von dem Pantomimenmeister Reiberger. — Nachdem seine Ausbildung vollendet war, trat er am 28. November 1826 auf dem Kaiserlichen

Hof-Opern-Theater, neben der berühmten Sängerin Demoiselle Schechner, in der damals neuen Oper: Der Klausner am wüsten Berg, von Caraffa, in der Titelrolle auf. Dies war Hoffmanns erster theatralischer Versuch. Die Oper wurde 15 Mal gegeben. Das zweite Debüt war der Titus in Mozarts herrlicher Oper dieses Namens. Der junge Sänger erweckte ein nicht gewöhnliches Interesse und regte die günstigsten Hoffnungen an. Im Januar 1828 machte Hoffmann seinen ersten Ausflug nach Pesth, wo er in den Rollen: Max in Webers Freischütz, Baron Adolph in Marie, Simeon in Mehüls Joseph in Aegypten und Jakob in der Schweizerfamilie freundliche Aufnahme und Anerkennung fand. Nach Wien zurückgekehrt, nahm Hoffmann, da mittlerweile die Auflösung der Hof-Oper beschlossen worden war, ein Engagement bei dem in Wien grade anwesenden Director des damals neu begründeten Stadttheaters zu Aachen, Herrn Bethmann, an, und reiste dorthin im März 1828 ab. Sein Engagement dauerte hier nur ein Jahr, und während dieser Zeit gelang es ihm, in den Rollen des Licinius in der Vestalin, Tamino in der Zauberflöte, Max im Freischütz, Arsir im Tancred, Joseph in Jakob und seine Edhne, Florestan im Fidelio, Murney im unter-

brochenen Opferfest, Othello im gleichnamigen Stück, Cortez im Cortez, ungetheilten Beifall zu erlangen. Er hatte besonders in der ersten Rolle die Aufmerksamkeit der berühmten Madame Milder-Hauptmann erregt, die Nachen während der Badefaison besuchte, und erhielt nun, von ihr empfohlen, einen Ruf nach Berlin, wohin er im May 1829 abging und am 19. May im Königl. Theater als Gast in der Rolle des Max im Freischützen auftrat, und außerdem als Jakob in der Schweizerfamilie, als Murney, Licinius und Oberon gastirte. Er fand in Berlin sowohl Bühnen als heftige Gegner, unter welchen sich besonders Kellstab, durch eine leidenschaftliche, mehr verletzende als wahre Kritik, auszeichnete und eben deshalb seinen Zweck verfehlte, denn Hoffmann wurde vorthelhaft engagirt und blieb in diesem Engagement bis zum Jahre 1835, wo er, nach sechsjährigem Wirken, am 5. May in der Rolle des Fra Diavolo von der ihm theuer gewordenen Bühne Abschied nahm, um einem in jeder Hinsicht ehrenvollen Rufe nach St. Petersburg zur deutschen Oper zu folgen.

Schon am 18. Januar 1830 hatte Hoffmann sich mit der als Sängerin rühmlichst bekannten Demoiselle Katharina Krainz, genannt Greis, ehelich verbunden.

Er hatte sie bereits in Wien kennen gelernt, wo sie, nur wenige Wochen nach ihm, in der Oper Marie, oder verborgene Liebe, in der Titelrolle mit ganz un-
gemeinem Erfolg debütierte. In Aachen fanden sie sich wieder und als er nach Berlin ging folgte sie ihm dorthin. Von Berlin aus hatte er mehrere Gastreisen unternommen, und zwar: im Jahre 1830 nach Wien, im Jahre 1832 nach Hamburg und 1833 nach Prag. Ueberall fand Hoffmann gütige und freundliche Aufnahme, überall gelang es ihm, den Beifall dergestalt zu gewinnen, daß man nur ungern ihn scheiden sah und seine Wiederkehr aufrichtig wünschte. Am glänzendsten war sein Gastspiel in Prag, und erregte eine außerordentliche Sensation. Im Jahre 1834 besuchte er noch einmal Hamburg und Aachen, an beiden Orten sehr willkommen, und ging noch im November desselben Jahres nach Prag, wo er die frühere enthusiastische Aufnahme fand und eben so herzlich entlassen wurde, wie das Erstmal.

Auf der Reise nach St. Petersburg gab das Hoffmannsche Ehepaar Gastrollen in Lübeck, wie überall mit großem Beifall. In St. Petersburg trat er zum erstenmale als Dithello auf, und nachdem er ferner als Fra Diavolo, Licinius, Zampa und Masaniello gastirt

hatte, wurde er mit seiner Frau engagirt, und mußte auch im August 1836 die Regie der Oper übernehmen. In St. Petersburg beglückte ihn des Hofes huldvoller Beifall, der sich auch in kostbaren Geschenken ausdrückte, die er von der Gnade Sr. Kaiserlichen Majestät wiederholt erhielt, und auch beim größten Theil des Publikums fand er gerechte und freundliche Anerkennung; sein Umgang wurde gesucht und er in engere und weitere gesellschaftliche Kreise gezogen. Aber auch mancherlei verdrüßliche Verhältnisse drangen auf ihn ein, und von mancher Seite her vermiste er diejenige Rücksicht und Anerkennung, die er glaubte ansprechen zu dürfen. Deshalb verließ er nach drei Jahren am 24. August 1838 die Kaiserstadt, um nach Deutschland zurückzukehren.

Damals stand das von Herrn Karl von Holtei neuorganisirte Rigische Theater hinsichtlich des recitirenden Schauspiels in seiner vollen Blüthe, aber die Oper genügte den Anforderungen der Musikfreunde nicht in demselben Grade — und deshalb ersah Herr von Holtei seinen Vortheil und schloß mit dem Hoffmannschen Ehepaar einen Gastrollen-Contract für längere Zeit ab. Am 2. September 1838 trat Hoffmann hier zuerst als Fra Diavolo mit großem Beifall auf,

der sich durch die nächstfolgenden Leistungen als: Sever in Norma, Masaniello in Fenella, Jakob in der Schweizerfamilie, zu dem sich lebhaft aussprechenden Wunsche steigerte, dieses Künstlerpaar in Riga fest engagirt zu sehen. Hoffmann gab dem ehrenvollen Wunsche nach und trat in ein bleibendes Engagement. Als aber im December desselben Jahres der zu frühe, schmerzlich empfundene Tod der genialen und liebenswürdigen Künstlerin Julie von Holtei geb. Holzbecher, den trostlosen Gatten zur Niederlegung der Directionsführung veranlaßte, übertrug er bei seiner Abreise aus Riga im Februar 1839 Hoffmann die intermiftische Directionsführung, die so befriedigend ausfiel, daß er am 1. September 1839 die Direction für eigene Rechnung übernahm. Seitdem steht er dem Institute mit Eifer, Fleiß und Sachkenntniß vor, und hat in dem vorigen Jahre, 1840, selbst eine Reise ins Ausland unternommen, um durch zweckmäßige Engagements die Lücken auszufüllen, die mit der Zeit im Bühnenpersonale entstanden waren.

Hoffmann ist als Sänger mit Recht beliebt. Denn mit guter musikalischer Ausbildung und tüchtiger Gesangsmethode, verbindet er ein gewandtes und lebendiges Spiel. Er ist durchaus dramatischer Sänger.

Von einem höchst vortheilhaften, männlich schönen Meusern unterstützt, wirkt er deshalb vorzüglich günstig in denjenigen Opern, die neben dem Gesange auch gutes Spiel erfordern. Was seiner Stimme an Jugendfrische etwa abgeht, ersetzt er durch kunstgerechten Gesang. Sowohl seine ernsten als komischen Charaktere sind voll Leben und verdienen großes Lob. Im geselligen Umgange ist Hoffmann gewandt und angenehm und deshalb in Gesellschaften sehr gern gesehn; hat auch überall, wo er längere Zeit lebte, viele und aufrichtige Freunde hinterlassen.

Karl Günther,

Regisseur der Oper am Rigaer Stadttheater.

Biographische Skizze von Wilhelm von Blomberg.

Karl Günther ist am 12. Februar 1808 in Düsseldorf geboren. Sein Vater war der als Künstler und Mensch gleich hochgeachtete Herzoglich-Braunschweig'sche Hoffchauspieler Karl Günther. *) Nach dem

*) Gestorben den 11. September 1840.

Wunsche des Vaters sollte der junge Günther sich dem Studium der Architektur widmen, was auch mit dem des Knaben ganz übereinstimmte, der stets eine Abneigung für das Theater hatte. Er besuchte daher das Catharinäum, später das Kollegium in Braunschweig und bezog von hier aus 1825 die Universität Leipzig, welche er noch ein halbes Jahr vor Beendigung seiner Studien verließ, nachdem er zuvor die Erlaubniß seines Vaters nachgesucht hatte, sich dem Theater widmen zu dürfen, die dieser ihm unter der Bedingung ertheilte, wenn er sich mit der Kraft und dem eifrigen Willen für die Kunst ausgerüstet fühle, er in Gottesnamen seiner Neigung folgen möge. G. war von der Natur mit einer schönen, kräftigen Stimme begabt, er nahm daher vorläufig Gesangs-Unterricht bei dem Gesangslehrer Kiehl, ehemaligen Tenoristen, und bildete sich später nach der Schule des Bernacchi von Bologna. Sein erstes Auftreten war von gutem Erfolg; er sang nämlich die Cavatine aus Tancred: „O Vaterland ic.“ im Zwischenakte auf dem Herzoglichen Theater zu Braunschweig und ging von da nach Magdeburg, wo er unter dem damaligen Comité in Engagement trat. Zwar war er nur für kleine Parthien und Chor engagirt, sein eifrigstes Streben ging

aber dahin, sich zu einem glänzenden Standpuncte heraufzuschwingen. Er fand an dem derzeitigen Regisseur Meck — jetzigen Director in Frankfurt — einen wackern Beschützer, die besten Vorbilder an Devrient und Fischer, so daß er, als die Gesellschaft nach Leipzig reiste, um daselbst Vorstellungen zu geben, einem Rufe nach Mainz als zweiter Bassist folgen konnte — unter Direction des als denkenden Künstler mit einer ungewöhnlichen Geistesbildung und glühenden Liebe für seine Kunst bekannten Haake. Der Umgang dieses Künstlers war von den heilsamsten Folgen für G..... Haake glaubte in ihm komisches Talent zu entdecken, wollte ihn deshalb hauptsächlich zum Komiker bilden. Er sang daselbst den Papageno, den Peter im Kapellmeister von Venedig und Kaspar Larifari im Donauweibchen. Hier machte G..... bedeutende Fortschritte und folgte so dem ehrenvollen Rufe, als erster Bassist und Bouffon nach Köln, wo ihm die freundlichste und liebevollste Aufnahme vom Publikum zu Theil wurde. Zwei Jahre war unser Sänger in dieser ehrenvollen Stellung, da er nach Auflösung der Bühne einem Engagements-Anerbieten nach Düsseldorf unter Derossi folgte. Auch hier erwarb sich G..... bald die Liebe und Zufriedenheit

des Publikums, welche ihm während der Dauer des ganzen Engagements blieben. Dreimal machte er Ausflüge während der Sommer-Saison nach London, wo er mit gutem Erfolge den Gaveston, Papageno u. dgl. sang. Schon früher in Köln hatte er die Bekanntschaft der Demoiselle Heyser gemacht, mit der er am 27. May 1833 auf seiner ersten Ausflucht nach London, wohin Demoiselle Heyser unter der Obhut der Madame Derossi gefolgt war, in der St. James-Kirche daselbst ehelich verbunden wurde. Der als dramatischer Schriftsteller allgemein bekannte und geachtete preussische Ober-Landesgerichts-Rath Immermann übernahm kurze Zeit darauf die Direction des Düssel-dorfer Theaters; dieser, den Fleiß und die guten Anlagen des jungen Mannes erkennend, nahm sich seiner an. G. folgte seiner Schule und so schreibt sich überhaupt von hier an die Ausbildung seiner Darstellungs-kunst her. Auch wurde ihm die seltene Gunst des berühmten Komponisten Mendelssohn-Bartoldi zu Theil, welche wohl unendlich viel zu dem jetzigen Standpunkte unseres Sängers beitrug. Immermann wollte G. bereden, gänzlich der Oper zu entsagen, weil er so viel Talent für's Schauspiel in ihm entdeckte; seine Liebe zum Gesang war zu groß, um sich dem

Willen seines Gönners und Freundes zu fügen, er folgte daher einer Einladung nach Hannover, wo er von Franz von Holbein auf drei Gastrollen engagirt wurde — „Kaspar, Leporello und Mafferu.“ Aber schon bei der ersten Gastrolle, nach dem zweiten Akt des Freischütz, als Kaspar, wurde ein festes Engagement abgeschlossen. Mehrere Umstände bewogen ihn indeß, das Hannover-Engagement aufzugeben, wozu der ehrenvolle Antrag des Herrn von Holtei, ihn für Riga zu gewinnen, unendlich viel dazu beitrug. Im Jahre 1837 den 1. September trat G. zum ersten Male in der Rolle des Mag (Mary, Mag und Michel) auf der Rigaer Bühne auf, wo er das Glück hatte, zu gefallen und gleich nach den ersten Rollen einer der Lieblinge des Publikums zu werden. So in einem glücklichen häuslichen als künstlerischen Verhältniß lebt er jetzt im ernstlichen Streben nach Ausbildung in seiner Kunst. Zu seinen vorzüglichsten Gesangsparthien gehören: „Leporello, Mafferu, Osmin, Geneschall, Bertram, Sarastro, Kaspar, Gaveston, Wasserträger, Jakob (Joseph in Aegypten), Figaro (Figaro's Hochzeit), Don Juan und Istock.“ — Im Schauspiel: „Paul Werner, der alte Feldherr, Wallheim, erster Chorführer in der Braut von Messina, Dranien in

Egmont, General Morin im Pariser Laugenichts und Lobeck in der Zurücksetzung.

Die Auffassung seiner Charaktere zeugt von tiefem Gefühl, von unermüdetem Studium der Natur; die Ausführung derselben beweist ein eminentes Darstellungstalent, einen wahrhaften künstlerischen Beruf.

Heinrich Dorn,

geboren 1804 zu Königsberg in Preußen. Sehr jung verlor er seinen Vater; die Mutter verheiratete sich wieder mit dem berühmten Klavierspieler H. B. Schindelmeyser. Das elterliche Haus wurde nun ein Sammelplatz aller Künstler und Kunstfreunde; die Mutter bildete ihre schöne Stimme für den Gesang aus und so vereinigte sich Alles, um in dem Knaben den angeborenen Sinn für Musik zu nähren und zu stärken. D. wurde durch Muthreich, Kloss, Kiel, Jensen und die rastlos thätige Mutter (welche noch in neuester Zeit die nach ihr benannte Methode des Musikunterrichts erfunden hat) musikalisch gebildet, während für seine wissenschaftliche Ausbildung durch den Besuch des Collegium Fridericianum gesorgt wurde. 1823 bezog D.

die Universität in Königsberg, um sich der Jurisprudenz zu widmen. 1824 vertauschte die Mutter den bisherigen Wohnort mit Berlin; hier wirkte der freundschaftliche Umgang mit Zelter, Berger, Klein, Kellstab, Reichard und der Milder zc. störend auf das erwählte Brodstudium, und kaum bedurfte es eines Besuchs in Wien und des Genusses der reichen Italienischen Oper, um den Entschluß zur Reise zu bringen, sich ganz der Musik zu widmen. Nach Berlin zurückgekehrt, studirte D. die Harmonielehre unter Zelter und B. Klein, wurde eifriger Theilnehmer an der neugegründeten Berliner musikalischen Zeitung und debütirte 1826 als Komponist mit der Oper: „Die Rolands-Knappen,“ die auf dem Königsstädter Theater mit Beifall aufgeführt wurde. Gleich darauf erhielt er ein Engagement als Musiklehrer nach Frankfurt a. M., verließ es aber schon in demselben Jahre, um die ihm angebotene Musikdirektor-Stelle am Theater zu Königsberg anzunehmen. In Berlin angekommen, fand er Briefe vor, daß man sich in Königsberg bereits nach einem andern Dirigenten umgesehn. Mit erneutem Eifer wandte D. sich daher wieder der Composition und der musikalischen Kritik zu; er komponirte das Melodrama: „Der Zauberer und das Ungethüm“ für das Königsstädter

Theater (aufgeführt 1827) und die von Holtei gedichtete Oper: „die Bettlerin.“ 1828 bekam D. abermals ein Engagement als Musikkapellmeister nach Königsberg, wo seine Oper „die Bettlerin“ zum Erstenmale gegeben wurde. 1829 erhielt er die Capellmeisterstelle an dem neu begründeten Hoftheater in Leipzig; hier, wo er sich auch 1830 verheirathete, komponirte D. das Ballet „Amors Nacht“ und führte sowohl die genannten Opern als die dritte: „Abu Kara,“ gedichtet von Bechstein, dem Publikum mit glänzendem Erfolge vor. Nach Auflösung des Leipziger Hoftheaters übernahm D. auf zwei Monate interimistisch die Direction der Oper in Hamburg und folgte dann 1832 einem Rufe nach Riga; hier erhielt er 1833 das Cantorat an der St. Petri- und Domkirche, mit dem Titel „städtischer Musikkapellmeister,“ auf Lebenszeit. Seitdem hat er sich um die Ausübung der Kunst in Riga vielfache Verdienste erworben. 1833 begründete er die Liedertafel, 1834 die Sing-Akademie, übernahm die Direction der Concerte der „Musikalischen Gesellschaft“ und 1836 die Leitung des ersten Musikkfestes in den Russischen Ostseeprovinzen. 1838 wurde Ds. neueste Oper: „Der Schöffe von Paris,“ gedichtet von W. N. Wohlbrück, im Laufe des Winters achtmal mit glänzendem Erfolg

gegeben. 1839 übernahm D. auch die Capellmeisterstelle am Rigaer Theater. Ds. musikalische Thätigkeit beschränkt sich nicht allein auf die genannten 4 Opern, sondern er hat auch sonst manche werthvolle Composition geliefert. (Allgem. Theater-Lexikon.)

Moderich von Lehmann

wurde den 20. Juli 1808 zu Dessau geboren. (Sohn des Anhalt-Dessauschen Geheimen Legationsrath und Kammerherrn von Lehmann. *) Von frühster Kindheit an zeigte der Knabe eine unwiderstehliche Neigung zum Theater **). — Im Jahre 1817 nahm der Vater seinen Abschied, verließ Dessau und kaufte sich in der Nähe von Halle das Gut Gutenberg. Hier auf dem Lande durch einen Hauslehrer erzogen, ruhte die Leidenschaft eine Zeitlang; als er aber im zwölften Lebensjahre nach Halle auf das Pädagogium gegeben

*) Gestorben den 11. Januar 1841.

***) Schon im sechsten und siebenten Lebensjahre führte er mit der Schwester kleine biblische Scenen auf, wozu ihm die Gemäldesammlung des Vaters hilfreiche Hand bot.

wurde, um sich alles das anzueignen, was ihm dereinst eine würdige und ehrenvolle Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft sichern sollte; hier wo er wieder zum erstenmale Thaliens Tempel sah, erwachte auch wieder die Leidenschaft zu einem noch weit höhern Grade. Der Vater gab ihn deshalb in eine sehr strenge Pensions-Anstalt nach Magdeburg, mit dem gemessensten Befehle, ihn nur für Belohnung des Fleißes das Theater besuchen zu lassen. Ein Jahr in Magdeburg besuchte er die Domschule; doch trotz des väterlichen Verbots und der Strafe, welche darauf stand, hatte er es möglich gemacht, jede Woche einmal heimlich das Theater zu besuchen, so daß nach einem Jahre die Eltern gezwungen wurden, ihn von Magdeburg wegzunehmen und nach Kloster Rosleben zu thun. — (Eine Schule, die in Thüringen ganz isolirt liegt, fern von der Stadt und von jeder Möglichkeit Theater zu sehen.) Hier genoß er während sechs Jahren seine ganze Schulbildung; im letzten Jahre seiner Anwesenheit gelang es ihm, seine Mitschüler halbtheaterwahn-sinnig zu machen. Das ersparte Taschengeld gab ihnen die Mittel in die Hände, sich Kostüme zu verschaffen; es wurde ein Schneider aus dem Dorfe Rosleben besorgt, der nach Angabe des jungen L. dieselben

verfertigte. In der Nacht las L. Sachen über Dramaturgie. Die ersten Stücke, welche einstudirt wurden, waren: „Ich irre mich nie“ (von Lebrun), wo er den Postmeister und „Unser Verkehr,“ wo er den Jakob Hirsch spielte. — Bei Gelegenheit eines Festes, welches der Rector der Schule, Professor Benedict Wilhelm, den Schülern gab, kam es dann zur Auführung der einstudirten Sachen. Es hatte nämlich der Rector den rothen Adlerorden 3ter Klasse von Sr. Majestät dem Könige von Preußen verliehen erhalten, und in der Freude seines Herzens über die so große Gnade, besuchte er das ihm von seinen Schülern zu Ehren erbaute Theater, was sonst ganz gegen die Grundsätze des alten Mannes war. Mit ihm zugleich bildeten die übrigen Lehrer und Schüler die Zuschauer; der Vorhang rollt in die Höhe, einer der Schüler tritt auf und spricht einen Prolog, den er gedichtet hatte, worüber der alte Mann zu Thränen gerührt wurde. Als nun die Auführung der beiden einstudirten Stücke vor sich ging, wurden Alle von dem Spiel des jungen L. hingerissen, der alte Professor ging sogar Allen in seinem Enthusiasmus voran, denn er war der Erste der den jungen Mann hervorrief. Allgemein entdeckte man ein auffallendes Talent für's Theater in ihm; so wurde

denn auch der Vorsatz in ihm laut: Mögen die Eltern dagegen sein, wie sie wollen, er würde jedenfalls seiner Neigung, sich der Bühne zu widmen, folgen. — Von Prima kehrte er mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse des Rectors zu seinen Eltern zurück, wo er ihnen erklärte, er wolle Schauspieler werden, und sich durchaus nicht dem Staatsdienste widmen. Durch vieles Zureden der geliebten Eltern, versprach der junge L., der Bühne zu entsagen, aber unter der Bedingung, Musik studiren zu dürfen; da es aber leider dazu zu spät war, so folgte er der Bestimmung der Eltern, nämlich gegen seine Neigung die Buchhandlung bei Eduard Anton in Halle zu erlernen. Hier fühlte er sich höchst unglücklich, da der Hang zum Theater in ihm nicht schief und er außerdem wohl einsah, daß, wenn er nicht bald seiner Neigung folge, es den Jahren nach zu spät sein würde. So entschloß er sich endlich, alles aufzubieten, die Eltern wiederholt zu bewegen, seinem unwiderstehlichen Hange nachzugeben, im Nichtfalle gegen den Willen der Eltern die Bühne zu betreten. Nachdem er sie gleichsam vorbereitet hatte und er sah, daß sie gewissermaßen dieses Schritt's gewärtig waren, ging er nach Leipzig, wo er den 1. September 1830 als Chorist unter dem Namen Lindo

engagirt wurde. Der Vater, welcher sich überzeugen wollte, ob wahrer Beruf zur Kunst in dem Sohne wäre, sagte sich anfangs ganz von ihm los. So mußte er, da er eine Zeitlang ohne Gage diente, dann endlich ein halbes Jahr lang 6 Thaler monatlich erhielt, mit der bittersten Noth kämpfen, so daß er oft mehrere Tage lang nichts warmes zu essen erhielt. Trotz dessen fühlte er sich unaussprechlich glücklich, und sehnte sich blos nach dem Augenblicke, wo er die Eltern von seinem Berufe zur Kunst überzeugen könnte. Dieser Gedanke ließ ihn ruhig das Bittere ertragen, mit seinen Eltern entzweit zu sein. In dieser Zeit besuchte er jede Probe, jede Vorstellung, beschäftigte sich nur mit Lesen dramaturgischer Schriften; erhielt endlich eine kleine Zulage, bekam auch kleine Rollen, worunter die bedeutendste der Masetto war, die ihm der Kapellmeister Dorn einstudirte. Das Glück wollte ihm wohl, er gefiel. Kurze Zeit darauf löste sich das Hoftheater auf, und L. nahm ein Engagement in Weimar an. (Großherzogliches Hoftheater.) Bevor er dasselbe antrat, gastirte er in Lauchstädt, bei einer kleinen reisenden Gesellschaft, als Krispin in „Liebe kann Alles,“ mit ungeheurem Glücke, wo ihn zum Erstenmale seine Eltern spielen sahen, und sich von seinem Talente und

schnellen Fortschritten so überzeugten, daß sie dem Sohne nicht länger ihre Einwilligung versagten, und sich gänzlich mit ihm ausöhnten. Hierauf gastirte L. auch in Magdeburg unter dem damaligen Comité-Theater im Sommer 1832, (Jean Champenoug in der jungen Pathe) wo er mit Glück auftrat und nach der Vorstellung gerufen wurde. Im September dieses Jahres trat er sein Engagement in Weimar an; er war nur für kleine Rollen und Chor engagirt, hat aber seine eigentliche Ausbildung dem derzeitigen Regisseur Durand, Göthe's Lieblingschüler, zu verdanken, in dessen Hause er überdies eine höchst freundliche und liebevolle Aufnahme fand, ja so zu sagen wie der Sohn vom Hause war. Hier mußte er einzelne Rollen sehr langsam einstudiren, hatte gute Vorbilder an La Roche *) u. dgl. Auch an La Roche fand er einen Beschützer und Lehrer und mancher gute Wink wurde ihm von demselben zu Theil. Durands Lehren aber trugen wohl allein ungemein zu seiner theatralischen Laufbahn, überhaupt zu seinem jetzigen Standpunkte bei. So kam L. denn auch zu der Ueberzeugung, wie er zu einem andern Theater mußte, um das was er gelernt habe richtig

*) Kaiserlicher Hofschauspieler an dem Burgtheater zu Wien.

anzuwenden. Seine Sehnsucht ging dahin, ein paar-mal wöchentlich zu spielen und nicht wie früher, alle vier Wochen einmal. In dieser Zeit reiste Ludwig Meyer (bekannter Schauspieler) von Leipzig nach Bremen über Weimar, um die Regie des dortigen Stadt-Theaters zu übernehmen; dieser sah ihn in einzelnen Rollen und machte ihm vier Wochen darauf von Bremen aus ein Anerbieten zum Engagement als erster Komiker, welches L. im Jahre 1833 (December) auch wirklich annahm. Auf den Wunsch seiner Eltern entsagte er von jetzt ab dem angenommenen Namen Lindo und behielt seinen wahren Namen bei. Fast jede Woche spielte er vier bis fünfmal, und wurde gleich nach den ersten Rollen der Liebling des Publikums, so daß er jeden Abend mit Applaus empfangen ward. Leider stand es aber schon im nächsten Jahre sehr unsicher mit der Direction, die Gagen fielen höchst unregelmäßig und auch nur in kleinen Theilen; um nun nicht in Schulden zu gerathen, entwich er heimlich, mit geringer Baarschaft (10 Thaler) in der Tasche, nach Hamburg. Ein Besuch bei der dortigen Direction nahm ihm gleich die Hoffnung auf Gastrollen und Engagement; er trat daher seine Reise nach Dobberan an, wo ihm vom Großherzoglich Schwerinschen Hof-

theater Engagement angeboten war. Die Reise dahin wurde leicht vollendet, da ja die Hoffnung in ihre Segel blies; allein L. konnte sich wegen der Gage mit der Intendanz nicht einigen, und reiste mit den letzten zwei Thalern in der Tasche nach Greifswalde, wo die Gesellschaft des Rostocker Stadt-Theaters unter der Direction des Friedrich Bethmann im Sommer Vorstellungen gab. Doch hier war sein Fach besetzt und ihm wurde ein Engagement angetragen für Intriguants und Väter, das er in der Noth annahm, und bei ihr zwei Jahre verblieb. (Die Gesellschaft bereiste Rostock, Stralsund und Greifswalde.) Während dieser Zeit erhielt er auch komische Rollen, aber nur selten; er schrieb von hier aus oft um ein Engagement als Komiker, konnte aber nie eines erhalten, daher war er gezwungen, in dieser Stellung zu verbleiben. Außerdem gehörte der wandernde Telemach zu denen, für die Zeus großmüthig einen Freitisch hat, zu denen er sagt: „Wollt ihr in meinem Himmel mit mir leben, so oft ihr kommt, er soll euch offen sein!“ — Endlich verließ er, durch die Unterstützung seiner Eltern, das Engagement und reiste auf gut Glück, um sich Eins zu suchen. Zuerst gelang es ihm, in Kassel (Hoftheater) ein Gastspiel zu erhalten; doch, wahrscheinlich durch

die Nichtübung im komischen Fache, gelang es ihm nicht, hier zu reussiren, doch hatte das Gastspiel das Gute, ihm die Mittel in die Hände zu geben. Nach einer halbjährigen Reise, nachdem er Frankfurt a. M., Mainz, Mannheim, Darmstadt, Braunschweig und Hannover besucht hatte, gelang es ihm, als erster Komiker und Regisseur der Oper und des Lustspiels bei dem Stadt-Theater zu Magdeburg ein Engagement zu finden, wo er ganz wieder an seiner Stelle war und sowohl komische als ernste Charakterrollen spielte. Er erfreute sich während seines Hierseins eines ungetheilten Beifalls, war aber nur den Winter über hier, als er die Annonce des Herrn von Holtei in der Zeitung las, der Mitglieder für die Rigaer Bühne engagirte. Er reiste nach Berlin und schloß mit dem Geschäftsführer Holtei's, dem Königlich Hoftheater-Souffleur Wolf, ein Engagement für Riga ab. Ehe er die Reise nach seinem neuen Bestimmungsorte antrat, nahm er einen Cyklus von Gastrollen in Halle an, wo er sich seinen geliebten Eltern und Landsleuten in den Rollen: „Kneriem, Emmerling, Rök und Fröhlich“ vorstellte, und machte namentlich als Emmerling und Fröhlich ungeheures Glück. Wie früher in Bremen und Magdeburg, genießt L. auch in Riga die be-

sondere Gunst des Publikums, ja er darf sich unstreitig zu den ersten der Lieblinge des Publikums zählen, was ihm auch mit Recht gebührt; denn tiefes Studium, geistreiche Auffassung und ergreifende Wahrheit der Darstellung sind Lehmanns Leistungen eigenthümlich, und machen ihn zum Muster für jüngere Schauspieler. Durch Kunst weiß er seiner Persönlichkeit die komischen Effecte anzueignen, die oft allein auf das Publikum wirken. Er ist eigentlicher Charakter-Komiker; auch ist er in der niedrigen Posse, besonders da wo die Rolle ein Charakterbild aus dem niedrigen Leben ist, sehr brav. Aus seinen Darstellungen läßt sich wohl vermuthen, daß er späterhin ganz in das Fach der Charakterrollen übergehen wird. Zu seinen besten Leistungen gehören: „Murr, Schelle, Windmüller, Narr (König Lear), Philippo in Enzio, Ossy in Isidor und Olga, Commissionsrath Zucker, Hypolit von Biberstein, Wurm (Kabale und Liebe), Vortheil in No. 777 und die Verstorbene, Bock (Richards Wanderleben).“ — In Opern und Vaudevilles: „Valentin (Verschwender), Meister Stracks (Sänger und Schneider), Adam (Dorfbarbier), Fröhlich, Sansquartier (7 Mädchen), Vater Renner (Ablers Horst), Marquis de Corcy (Postillon von Longjumeau).“ (W. v. B.)

Philipp Breuer

wurde im December des Jahres 1811 zu Köln am Rhein geboren. Sein Vater gab sechs Jahre später eine Weinhandlung, welche er in Verbindung mit seinem älteren Bruder Jakob Breuer betrieb, auf, und verließ seine Vaterstadt; der sechsjährige Knabe wurde auf den Wunsch des kinderlosen Oheims dessen Erziehung übergeben, und besuchte bis zu seinem achtzehnten Jahre das Gymnasium, um sich später den Studien in Bonn zu widmen, welche jedoch nach wenigen Monaten durch die Verheirathung seines Oheims, da er in Folge derselben alle fernere Unterstützung verlor, unterbrochen wurden. Die zu jener Zeit temporaire in Bonn spielende Gesellschaft des Kölner Theaters erweckte in B. den Wunsch, sich der Bühne widmen zu können; nach langem vergeblichen Sollicitiren vermittelte ihm endlich der Schauspieler C. Köler ein Engagement bei der, unter der Hegide des Fürsten von Salm = Salm, errichteten Bühne zu Anhalt, welches er, mit Genehmigung seines Vaters, freudig annahm, und nach wenig Wochen in der Rolle des Jakob in: „Der Hofmeister in tausend Nengsten“

seine neue Laufbahn betrat. Die freundliche Ermunterung des kunstsinnigen Fürsten, welcher persönlich seine kleine Bühne leitete, fachte den, nach mehreren mißlungenenen Versuchen, gekunt'nen Muth B's. stets auf's Neue zu größeren Anstrengungen an, so daß es ihm am Schluß des ersten Jahres in einigen, seinen scenischen Facultäten anpassenden Rollen, gelungen war, die entmuthigende Meinung des Publikums einigermaßen zu widerlegen, und einen günstigern Ausspruch für seine Zukunft zu gewinnen. Nach einem Jahre löste sich die Bühne auf, deren Unterhaltung die Kräfte des mediatisirten Fürsten überstieg; B. erhielt eine Anstellung bei der Truppe eines Herrn Conradi in pr. Minden. B's Fleiß und höhere Bildung ließen ihn bald seine unter der Mittelmäßigkeit stehende Umgebung überragen, und gewannen ihm die regste Theilnahme der als Dichterin bekannten Präsidentin von Hohenhausen, deren thätigen Verwendung er den unerwarteten Ruf zu Gastrollen an das königliche Hoftheater zu Hannover verdankte. Kühn gemacht durch den zweideutigen Beifall, welchen man ihm als den besten unter schlechten Schauspielern gezollt; erhoben durch die Inspiration bewußter innerer Kräfte, welche weder durch Muster noch klare Erkenntniß geordnet

waren; sicher gemacht durch anhaltende Studien schwankender Theorien und die künstlerische Autorität seiner Gönnerin, folgte B. ohne Bedenken dem gefährlichen Rufe nach Hannover, um es entmuthigt und niedergeschlagen wieder zu verlassen. Gänzlich irre an seinem Beruf zur Bühne meldete er von Celle aus, wo er Gastrollen gab, seinen Eltern den Entschluß, das Theater zu verlassen, und sich dem väterlichen Geschäft zu widmen. B. hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß seine erste ästhetische Kunstrichtung eine durchaus falsche gewesen sei, ohne jedoch durch die Erkenntniß der wahren entschädigt worden zu sein. Des Bildungsvermögens sich innerlich bewußt, fehlte ihm Vorwurf und Farbe. In dieser Zeit traf der gefeierte Mime Marr, Regisseur des Hoftheaters zu Braunschweig, zu einem Cyclus von Gastrollen in Celle ein, und B. fand zum erstenmale Gelegenheit, einen Künstler in der wahren Bedeutung des Worts in einer Reihe trefflicher Leistungen beobachten zu können; was er bisher auf hundert Abwegen suchte, fand er in den einfachen und wahren Gebilden jenes Meisters. B. hatte gute Schauspieler gesehen, aber er schätzte an ihnen Manieren für Originalität, wie denn überhaupt so viele Künstler mehr durch ihr Schlechteres als ihr Gutes

herrschen; und doch ist nur das Rechte wahr, und Wahres viel einfacher wie Lügen und Irrwege des reinen Denkens. Die Quelle der Nachahmung des Natürlichen war in B. verschüttet worden, durch lauter Lehren von Dingen die nicht existiren. Mit der freundlichsten Theilnahme und Belehrung richtete Marr während seines Aufenthaltes in Celle den wiedererwachenden Muth B's. vollends empor. In mehreren Rollen welche er ihm einstudirte (Mortimer und Don Carlos) erwarb er seine volle Zufriedenheit. Bei seiner Abreise von Celle sagte er dem mit thränenden Augen dankenden B.: „fassen Sie jede Rolle so an, wie ich es Ihnen im Carlos zeigte; Sie haben Talent, und können mehr als Sie wissen; es wird mich freuen, von Ihnen zu hören.“ Und wohl mag die, zum Erstaunen Aller, die ihn früher kannten, plötzliche künstlerische Umwandlung B's. so wie die Erfolge, welche seinen Leistungen bald darauf zu Theil wurden, für den Beruf B's. zur Bühne sprechen. Ein bescheidenes Engagement an das neu errichtete Hoftheater des Herzogs von Bernburg hatte für ihn die glückliche Folge, mit dem Schauspieler (neuerdings als Verfasser des Schauspiels: „Der lange Israel, die Männerfeindin u. s. w.“ so bekannt gewordenen) R. Benedix auf

das innigste befreundet zu werden. Benedix, ein Mann von Geschmack und klassischer Bildung, wurde B.'s. unpartheiischer Führer und Beurtheiler; und mit ewig dankbarer Erinnerung wird er bei jener Zeit verweilen, in welcher er, für Künstler ein so selt'nes Glück, in einem Freunde einen Richter von Geist und Fähigkeiten fand. Der Beifall, welcher B. hier zu Theil wurde, erwarb ihm zu mehreren Malen die ehrendste Anerkennung von Seiten des Hofes, so wie die oft wiederholte Einladung zu Vorlesungen dramatischer Werke in den Abend-Cirkeln der herzoglichen Familie. Einem Cyclus auf sechs Gastrollen, welchen er nach dieser Zeit in Dessau gab, mußte auf den Wunsch des Herzogs ein zweiter folgen. Sein Auftreten in Düsseldorf, Aachen, Chemnitz, und besonders ein über Erwartung günstig aufgenommenes Gastspiel in Wiesbaden, hatte mehrere gute Engagements-Anerbieten zur Folge. Bereits früher eingegangenen Verbindungen mit der Direction des Königsberger Stadt-Theaters gemäß, trat er im Herbst des Jahres 1838 daselbst sein Engagement an, und ward in kurzer Zeit der Liebling des Publikums, welches besonders Rollen wie Kean, Hamlet, Harleigh, Rubens in Madrid mit dem stärksten Beifall aufnahm. Im Frühjahr 1840 folgte

er einem Rufe nach Magdeburg, wo er als Hamlet, Ringelstern, Kamiro (Schule des Lebens) und Landwirth mit entschiedenem Erfolge debütirte. Der Wunsch des Königsberger Publikums veranlaßte die dortige Direction, B. einen zweiten Contract anzubieten, welchen er annahm, und wofür ihm bei seinem Wiederauftreten in Königsberg der herzlichste Empfang zu Theil wurde; ein Jahr später betrat er die Bühne in Miga als Guttenberg, Landwirth u. s. w., wo er nach den ersten Rollen ein Liebling des Publikums wurde und besonders als Hamlet außerordentlich gefiel.

(Eingefendet.)

Die maskirte Gesellschaft.

Ein Capriccio.

Wild und immer wilder ward das bachantische Treiben in dem Saal, Männer und Weiber drehten sich im ausgelassensten Tanze, abentheuerliche, zum Theil Grauen erregende Tragen zogen im bunten Gemisch an mir vorüber, es schien, als ob die neckische Wirklichkeit und die phantastische Traumwelt eine ewige Verbindung feierten. Ich stürzte mich in das Gedränge, den Schmerz zu betäuben, der meine Brust zerriß, ich wollte nicht daran denken, daß ich durch einen unseligen Prozeß mein ganzes großes Vermögen, und mit diesem meine Bekannten, meine Freunde, meine Geliebte verlor.

„Nein!“ rief ich aus, „die Freude sollen sie nicht haben, mich verzweifeln zu sehn. Es wird ja wohl noch ein Mittel geben, mir das wieder zu verschaffen, was ich verloren habe, und ist mir das gelungen, dann

will ich mit höhrender Verachtung auf alle jene Erbärmlichen hinblicken, und jedem menschlichen Gefühl meine Brust auf ewig verschließen."

Ich verstummte, denn vor mir stand ein Mann, der mich mit einem durchbohrenden Blicke ansah. Eine sorgfältig gepuderte Perrücke bedeckte das kahle Haupt, und das geröthete Gesicht ward durch ein grinsendes Lächeln verzerrt, ein feines Hoffleid schmückte den mäßig wohlbeleibten Körper, und eine goldene Dose glitt nachlässig von der einen Hand in die andere. Er nickte mir zu und ging voran. In einem Nebenzimmer ließen wir uns an einem servirten Tisch nieder.

„Mit soupiren?“ fragte er höflich.

Ich lehnte es ab.

„Ohne Umstände!“ fuhr er fort. „Ich bin ein ehrlicher Deutscher, von altem Schrot und Korn!“ und begann nun, den Blick fest auf mich gerichtet, mich über meine Verhältnisse auszufragen. Ich weiß nicht, wie er es machte, aber bald war er in dem Besitz meines ganzen Geheimnisses. Er stand auf und legte die Serviette weg: „Wollen sehen, was sich machen läßt;“ tröstete er mich: „Der junge Herr haben zwar arg gewirthschaftet, aber ein Hohes Ober-Vor-

mundschafts-Bericht wird ein Einsehen haben, und gewisse Verwaltungen mit Strenge prüfen."

Er nahm die Briefftasche, notirte einiges mit großer Sorgfalt und war mir aus den Augen.

Ich kehrte in den Saal zurück. Eine schlanke Schäferin flog an den Arm eines Großtürken dahin. Ich erkannte sie, trotz der Maske, — es war die treulose, noch immer geliebte Amalie.

„Buhlerin!“ rief ich ihr zu und ward von dem Strome der Menge in ein entferntes Zimmer gerissen. Eine Masse von Menschen drängte sich schweigend um einen grünen Tisch. Das Falkenauge des Croupiers überflog die mit Goldstücken bedeckte Tafel, der Bankier strich es mit kalter Gemüthsruhe ein. Ein merkwürdiges Wesen, dieser Bankier! Eine gestickte Uniform hing um die hagere, lange Figur; das linke Auge bedeckte ein großes Pflaster, aus dem rechten blickte teuflische Bosheit; ein heiseres Husten unterbrach dann und wann das unglückselige *gagne et perd*. Aufgeregt trat ich an den Spieltisch und bald war Alles, was ich besaß, Geld und Wechsel, die letzten Trümmer meines Vermögens, jenem regungslosen Satan zur Beute geworden. Ich stand erstarrt. Die Gesellschaft hatte sich entfernt, die Lichter waren herabgebrannt,

Bankier schlich mit der gefüllten Cassette von dannen. Ich hielt den Davoneilenden am Arm.

„Mann!“ rief ich aus, „Du hast mir Alles genommen!“

„Glück, Schatz!“ hustete er.

„Nur einen kleinen Theil des Gewinnstes gib mir zurück,“ flehte ich, „sonst muß ich hungern.“

„Wo denkt ihr hin!“ lachte er höhnisch. „Aus der Cassette muß man kein Geld verborgen, das bringt Unglück.“

„Ungeheuer!“ rief ich verzweifelnd, „ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf, wenn du mich kalt von dir stößest!“

Der Bankier hustete beträchtlich.

„Andere Tage, andere Spieler! Neue Kerzen! Frisch gedeckt! Die gebrauchten Karten in's Feuer! Also seid ihr ganz ruinirt? Da kann ich euch nicht helfen; wenn ihr aber Croupier bei mir werden und einen Antheil am Gewinn haben wollt, so kommt morgen Abend um acht Uhr wieder hierher. Gute Nacht!“

Er verschwand durch die Thür.

Ich war in einer furchtbaren Aufregung, das Blut stürmte durch meine Adern und drohte sie zu zersprengen.

„Kenn ich doch ebbes verdienen bei dem Herrn?“ fragte mich Jemand und vor mir stand ein Jude, den Alter und Schicksal gleich tief beugten. Gewohnheit und die Last der Jahre hatten seinen Rücken gekrümmt, und mit eintöniger Stimme fragte er weiter:

„Hot der Herr å Pâpierche, oder sonst ebbes von Werth? Ich seze es um.“

„Nein!“ rief ich aus, „ich habe nichts als mein namenloses Unglück.“

„Unglück?“ fragte der Jude und eine warme Theilnahme leuchtete aus allen seinen Zügen hervor, die gekrümmte Gestalt richtete sich auf und edles Wohlwollen blickte aus seinen Augen. „Wenn das ist, lieber Herr, habe ich doch wohl ein Trosteswort für Sie. Aber nicht hier zwischen den vornehmen Herrschaften und den gepuhten Leuten; kommen Sie mit mir in mein kleines Haus in die Königsstraße, da sollen Sie sehen, was noch Niemand gesehen hat: eines alten Juden Herz.“

In demselben Augenblick drückte mir mein Fockei eine Karte in die Hand und ich las;

„Amalie Müller und Julius Falk empfehlen sich als Verlobte.“

Mit dem Lachen der Verzweiflung stürzte ich in

das Getümmel zurück und sah mich plötzlich in eine fremde Welt versetzt. Ein südlicher Himmel wölbte sich über mir, das Schwungrad der Zeit ward angehalten und rollte mit mir in die Vergangenheit zurück. Venedigs edle Nobili und stolze Kaufherren füllten den Rialto und der Gesang der Gondoliere erscholl von den Lagunen her. Ich sah auf das bunte, vielbewegte Treiben und dann auf mich.

„Was willst du an diesem Orte der Freude und des Ueberflusses?“ sprach ich zu mir selbst. „Willst du etwa betteln bei den Herzlosen, oder willst du stehen und deine Jugend in den Bleikammern beschließen?“

Da sah ich einen Mann in halborientalischer Tracht vor mir, ein silbergrauer Bart bedeckte zur Hälfte das tiefgefurchte Gesicht, die rabenschwarzen Augen funkelten wunderbar, fast teuflisch in ihren Kreisen. Er klopfte an die lederne Tasche, die an seinem Gürtel hing und sagte mit heiserer Stimme:

„Wenn euch auf einige Zeit mit einer Summe Geldes gedient ist, so mögt ihr sie von mir empfangen.“

Ich sah den Mann groß an und fragte, welche Sicherheit ich ihm stellen sollte? Er aber meinte, höhnisch lächelnd, mit der Sicherheit würde es sich schon finden, und reichte mir mehrere Hände voll Gold, die

ich begierig einsteckte. Dann aber verzog sich sein mürrisches Gesicht zu einer wahren Teufelsfrage, ein scharfgeschliffenes Messer blitzte in seiner Hand und mich bei der Brust packend, rief er aus:

„Ich will meine Buße haben! Weiser Richter, ich wart' auf Spruch! Mach' dich fertig!“

Kalter Angstschweiß stand vor meiner Stirn, mit Anstrengung aller meiner Kräfte entwand ich ihm das Messer und stieß ihn von mir.

Plötzlich änderte sich die Scene. Das laute Geräusch war verstummt, ich stand allein unfern einer hellerleuchteten Kirche. Glockengeläute erkante ernst und feierlich, andächtig betend stand das Volk in verschiedenen Gruppen umher. Ich verbarg das vorhin erbeutete Messer und betete mit dem Volke um eine günstige Wendung meines Schicksals. Ein kleines, mageres Männchen, unfern von mir, nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ein abgetragener, grauer Oberrock bekleidete ihn nothdürftig, einige Silberlocken hingen um den blassen Scheitel, die Backen waren eingefallen, die Hände zitterten, aber eine unwiderstehliche Gutmüthigkeit strahlte aus seinen Augen. Er sah mich an und ein wehmüthiges Lächeln flog über sein Gesicht.

„Nun warte ich schon wieder einen ganzen Tag in der Nähe des Hafens,“ sprach er, „und doch bringt mir Niemand eine andere Nachricht, als daß meine Hedwig todt ist, obgleich sie damals nicht in den Ofen sprang. Aber nehmt nur mein Geschwäk nicht übel, lieber Herr,“ fuhr er fort, „ich kann vielerlei artige Gedichte machen auf alle Fälle des menschlichen Lebens, besser als meine Wirthin, die alte gute Susanne, es wohl glaubt. Wenn ihr dergleichen bedürft, so sagt es nur.“

Ich sah auf den alten Mann herab, der, die Hände faltend, mir unbefangen in's Gesicht blickte; der äußerste Mangel schien die Heiterkeit seiner Seele nicht zu trüben. Ich warf ihm eine Hand voll Gold hin und sagte:

„Mache mir ein Gedicht an die Hoffnung.“

„An die Hoffnung?“ fragte er. „Sie wird eine Himmelstochter genannt, vermuthlich, weil sie sich auf Erden nicht blicken läßt.“

Er schlich bei Seite.

Das feierliche Geläute war verstummt, festliche Musik erscholl, ein Zug fröhlicher Menschen aus allen Ständen begleitete ein Brautpaar, das eben in der Kirche getraut ward.

„Himmel und Erde!“ Es war Amalie und mein unwürdiger Freund. Das Blut erstarrte zu Eis in meinen Adern, ich wollte fliehen und konnte nicht. Die heitere Menge schritt an mir vorüber, ihr Jubel war ein Dolchstoß in mein Herz. Als sich aber das Brautpaar mir nahte, als sie mich mit einem höhni- schen Lächeln ansah und der verrätherische Freund mich keines Blickes würdigte, da durchbrach die gereizte Wuth jede Schranke, das erbeutete Messer ziehend, stürzte ich zwischen Beide und stieß es in die Brust der Treulosen. Entsetzen fesselte das Volk, der Angst- ruf: „Mörder!“ erscholl von tausend Lippen, ich wurde ergriffen und unter Flüchen und Verwünschungen fortgeschleppt.

In einem finstern Gemache kam ich wieder zur Besinnung. An einer langen schwarzen Tafel saßen ernst und schweigend mehrere Männer. An ihrer Spitze ein kleines hageres Männchen mit starren Gesichts- zügen, eine runde, schwärzliche Perrücke bedeckte den Scheitel, aus seinen matten Augen sahen kalte Bos- heit und heimliche Tücke hervor, Lumpen hingen um seinen Körper, zwischen den langen knöchernen Fingern hielt er ein abgeschabtes Sammtkappchen. Ich trat vor ihn hin und machte eine tiefe Verbeugung.

„Ich bitte euch, edler Herr,“ sprach er mit heiserer Stimme, „solche Ehrfurcht kann ich nicht annehmen. Ich bin nur ein armer schlichter Mann und darf diese Demüthigungen nicht verlangen. Nehmt es nur nicht übel, daß wir euch hierher bemüht haben, aber unsere Amtspflicht bringt das so mit sich.“

Er wandte sich an einen Mann, der mit einem breiten Schlachtschwerdte vor ihm stand.

„Euch liegt das Metzgerhandwerk noch in Gedanken, habt nur Geduld; das Schwerdt allein hat noch nie die Welt beherrscht.“

Der Gerichtsfrohn trat ein und sagte mit dumpfer Stimme: „Sie ist todt!“

Da wandte sich der Oerrichter zu mir und sprach mit Eiseskälte:

„Ja, dann müßt ihr auch sterben, guter Freund! Geb’ mir doch einer ein solch’ gewaltig Ding her!“ und die empfangene Feder prüfend, sprach er lächelnd zu dem Mann mit dem Schwerdte:

„Seht nur! Das ist mein Schwerdt; es trifft schneller und sicherer als das eure, und bis in die entferntesten Gegenden.“

Ich hörte das Hin- und Herfahren der Feder auf dem Papier, der Puls stockte, der Todesschweiß stand

mir vor der Stirn. Da nahte sich mir eine verhüllte Gestalt, ergriff meinen Arm und verschwand mit mir aus dem Saal. Eilig schritt sie vor mir her, hinter uns tobten unsere Verfolger, aber sie vermochten nicht, uns zu erreichen. Endlich ward es still und stiller, der enge Gang, durch den wir entflohen, ward breiter, die Wände verschwammen im Nebel und dieser bildete allerlei seltsame Gestalten. Bald war, es ein furchtbarer Vogel mit weitausgebreiteten Flügeln und glühenden Augen, bald eine Gruppe hauptloser Männer, die um den Kopf eines armen Sünders würfelten, hier lag ein Haufen wilder Furien mit fliegendem Haar auf dem Boden und berauschte sich in einem strömenden Blutquell, dort — — — nein, ich konnte diese Schrecken nicht sehen, meine Augen schlossen sich unwillkürlich, aber inneres Grauen durchrieselte mich und mit einem Angstschrei riß ich sie wieder auf. Schwarze Wolken hingen auf uns herab, rthliche Blitze zerrissen sie. Vor mir stand die verhüllte Gestalt und warf ihr nächtliches Gewand von sich. „Weh mir!“ rief ich aus, „wer bist du?“

Mit allen seinen Schrecken stand der oberste Höhlensfürst vor mir: „Kennst du mich, Erdenvurm? Dei-

ner irdischen Strafe bist du entlaufen, der ewigen sollst du nicht entrinnen! fort mit dir!“

„Erbarmen!“ rief ich aus und sank in die Knie.

Der Teufel lachte auf, daß mir das Mark in den Adern zu Eis fror, mein Herz hörte auf zu schlagen.

„Wahnsinniger!“ freischte er, „hast du je gehört, daß der Teufel Erbarmen hat mit dem Sünder? Fort mit dir noch einmal; der Höllenkarren steht schon bereit.“

Ein rabenschwarzes Fuhrwerk rollte heran, die Rappen schnoben und sprühten Feuer; Satan warf mich hinein und folgte. Wie ein Sturmwind flogen wir dahin, die Rösse umkreisten das Hochgericht, der Chor der Verdammten ließ sich vernehmen, mir schwand die Besinnung.

Ich erwachte zum neuen Leben. Eine wohlthätige Wärme umfloß mich. Ich schlug die Augen auf und blickte verwundert umher. Ich saß unter einem Drangenbaum, dessen herabfallende Blüthen mich bedeckten. Von allen Seiten umgaben mich duftende Blumen und muntere Säger zwitscherten lustige Weisen. Wohlbekannte Gestalten gingen hin und her und neigten sich vor mir. — Ein dienstfertiger Bursche brachte mir Kaffee.

„Wie kommst du denn nach den Reichmannschen Treibhäusern?“ fragte ich mich selbst.

Ein lautes Lachen erscholl und in meiner Nähe fragte eine befreundete Stimme:

„Nun! Hat er seinen Carnevalsrausch bald ausgeschlafen?“

Ich sprang auf, und vor mir stand — — — Ludwig Devrient! —

Heinrich Smidt.

Die Metamorphose.

Ein Phantasiestück.

„Die ganze Schenke ist wie ausgestorben!“ — so sprach der Wirth der durch den guten Sir John Fallstaff genugsam bekannten Schenke zu Cassheap; — „aber heute Abend soll es dafür auch lustiger hergehn!“ Und sich an den eintretenden Kellner wendend, fuhr er fort: „He, Willy! rufe deine Kameraden zusammen und setze hier Alles in guten Stand; vor allen Dingen aber zündet ein großes Kohlenfeuer im Kamine an,

damit es hier wohnlich werde, und unsere Gäste nicht die gewohnte Behaglichkeit vermissen. Hurtig, ihr Bursche! denn heute nach dem Schauspiel kommt Sir Charles Remble, der Director von Coventgarden, mit den bedeutendsten seiner Schauspieler hierher, um die Abendmahlzeit einzunehmen; darum sputet euch.!"

So der Wirth. Die muntern Bursche sprangen durcheinander und kehrten die Gaststube zu unterst und oberst. Das Ende der Schauspielzeit rückte heran. Die Tafel war geschmackvoll arrangirt und der Wirth umkreiste dieselbe wohlgefällig lächelnd, hier und da etwas rückend, oder anders stellend. — Da trat ein Fremder von mittleren Jahren in das Zimmer. Er war altväterisch gekleidet, nicht allzugroß, schwächig, aber doch proportionirt gebaut, pechschwarzes, lockiges Haar beschattete die hohe Stirn und unter den buschigen hochgewölbten Braunen blitzten die hellfunkelnden Augen hervor.

Der Wirth ging dem unbekanntem Gast entgegen; dieser aber sah sich überall um, schüttelte den Kopf und rief mit seltsamem Lächeln: „Bin ich in der Schenke zu Eastheav? Wo ist Frau Quirkly?“

„Die ist allerdings nach dem Ableben Sir Johns, des würdigsten aller Ritter, Todes verblichen, aus

Gram vermuthe ich;“ entgegnete der Wirth mit Laune.
 „Wenn ihr euch aber mit eurem Anliegen an mich,
 ihren Nachfolger, wenden wollt, so könnt ihr versichert
 sein, eben so gut bedient zu werden.“

„Schon gut!“ rief der Fremde, indem er die Ta-
 fel musterte. „Hier scheint bereits eine Gesellschaft
 das Abendbrod einnehmen zu wollen?“

„So ist's,“ entgegnete der Wirth. „Sir Charles
 Kemble wird seine ersten Schauspieler und einige
 Freunde heute Abend hier bewirthen. Ich freue mich
 sehr darauf, denn solche Künstler sah Großbritannien
 noch nie!“

„Wirklich?“ rief der Fremde und starrte den Wirth
 ernst an, dann aber, einen scherzhaften Ton anneh-
 mend, sprach er:

„Ich habe auch eine Gesellschaft, die ich heute
 Abend bewirthen muß. Könnt ihr mir ein besonderes
 Zimmer abtreten und mich mit den nöthigen Speisen
 und Weinen versehen, so soll es euer Schade nicht sein.“

„Mit vielem Vergnügen, werther Sir!“ sprach der
 Wirth sehr heiter, „habt nur die Güte, mir zu fol-
 gen!“ Er öffnete eine Thür, welche dem Eingange
 des Gastzimmers gegenüber lag, und deutete mit der
 Hand hinein:

„Dies hier ist zwar nicht völlig so groß, als das, worin wir uns jetzt befinden, aber es ist doch ziemlich geräumig. Wenn ich euch damit dienen kann?“ — Der Fremde ging hinein und war zufrieden. Bald loderte ein Feuer im Kamine, der Tisch ward geordnet und mit Wein und Speisen besetzt, wobei der Fremde die Oberaufsicht führte; der Wirth ging ihm zur Hand und erzählte beihier, wer Alles in dem andern Saal speisen würde, und wie es ganz hübsch wäre, wenn beide Gesellschaften sich später vereinigten. Während der Zeit war Alles in Ordnung: der Fremde griff in die Tasche, reichte dem Wirth eine sehr reichliche Bezahlung, entfernte die Dienerschaft und wünschte bis zur Ankunft seiner Gäste, die, wie er zu verstehen gab, auch Schauspieler wären, allein zu sein. Der Wirth wog die erhaltenen Guineen in der Hand und ging zufrieden, aber kopfschüttelnd über den seltsamen Gast, zur Thür hinaus, die der Fremde alsbald hinter ihm verschloß.

Es war einer von den feuchtkalten, regnigten Abenden, welche den Anfang des Novembers 1831 bezeichneten, und die Gegend um Cassheap war deshalb wie ausgestorben; um so deutlicher hörte man das Gerassel der Wagen, welche sich jetzt näherten und der Wirth

eilte hinaus, um seine Gäste zu empfangen. Zwei Männer traten in den Saal. Der Eine, von ansehnlicher Größe, trug das Haupt erhaben, sein Auge blickte fest und sicher, sein Gang hatte etwas Majestätisches. Es war Wallock, der erste Tragiker von Drurylane. Ihm zur Seite ging ein Mann, nicht völlig so groß, aber älter, sein Kopf hing merklich auf die eine Seite. Die tiefliegenden Augen waren in steter Bewegung. Das war Farren, der auf dem Theater Haymarket die komischen Alten spielt.

Mehrere Herren betraten nach diesen Beiden den Saal, eine größere oder geringere Berühmtheit knüpfte sich an ihre Namen; bald darauf erschien Charles Kemble, begleitet von Edmund Kean und gefolgt von . . .

Die ganze Gesellschaft lachte laut auf, als das kleine possierliche Männchen mit einem Satz mitten in dem Saale stand. Wer hätte in dieser Beweglichkeit, in diesem Lächeln, diesen Grimassen, diesem Uebersprudeln von Witz auch nur einen Augenblick den ersten Komiker Londons, den genialen Liston, verkannt?

„Das ist kein Wunder,“ sprach der Wirth vor sich hin, „daß der König über den gelacht hat, als er das Parlament prorogirte; es ist nur Schade, daß sämtliche Parlamentsglieder nicht mitlachten; sie wären

gewiß andern Sinnes geworden, und hätten uns die Reformbill nicht umgeworfen.“ Während dessen hatte die Gesellschaft Platz genommen, und ließ sich das Lecker bereitete Mahl, die ausgesuchten Weine wohl-schmecken. Hier und da wurde bereits Jemand lauter als gewöhnlich, als es auch in dem Nebenzimmer beweglicher wurde. Auf die Frage der Gäste, wer drinnen sei? gab der Wirth hinlängliche Auskunft, das heißt, er sagte, was er selbst wußte, und setzte hinzu: „Ich habe freilich die Gäste des Fremden nicht kommen sehen, sie müssen aber doch darinnen sein, sonst würden wir nicht so vieles Geräusch hören.“

„Und Schauspieler sind es, die jener Fremde geladen, er ist vielleicht selbst Schauspieler?“ fragte Edmund Kean, das stechende Auge auf jene Thür gerichtet, und wollte fortfahren, ward aber von Liston unterbrochen. „Was gilt die Wette?“ rief dieser aus: „Jener Fremde ist der Director einer versprengten Bande aus irgend einem Landstädtchen der Antireformer. Der Wirth von Castheap mag sich mit der Zechen versehen.“ Dabei schnitt er eines seiner possierlichen Gesichter; Jener aber sagte: „Die Zechen ist mir schon in blanken, vollwichtigen Guineen bezahlt worden.“ In demselben Augenblicke ging die Thür jenes

Zimmers auf, worin die Fremden hausten. Ein Mann trat heraus mit einem majestätischen Gange, in königlicher Haltung und mit graciöser Bewegung. Sein Aeußeres war so imponirend, daß Alle unwillkürlich aufstanden. Er grüßte die Anwesenden, stellte sich ihnen als ein Schauspieldirector vor, und freute sich über die Ehre, die Bekanntschaft der ersten Künstler Englands zu machen. Dann wandte er sich an Wallock besonders und sprach mit ihm über das innerste Wesen ihrer Kunst; mit der größten Bescheidenheit entwickelte er ihm sein ganzes System, und machte ihn auf diejenigen Fehler und Gebrechen aufmerksam, die Heldenspieler gewöhnlich an sich hätten, indem er ihm diese Fehler vormachte und das Lächerliche derselben augenscheinlich hervorhob. Stumm saß Wallock und starrte auf einen Fleck; erst als der Fremde den Saal verlassen hatte, sprach er vor sich hin:

„Der, dessen Lächerlichkeiten er hervorhob, war ich; daß ich diese Fehler als solche erkenne, macht mich nicht zu dem Geringssten in meiner Kunst; aber wenn dieser in London auftritt, bin ich verloren.“

Da ging die Thür wieder auf. Ein ällicher Mann trat heraus, so seltsam kostümirte und mit solchem alten grämlichen Gesichte, und doch dabei so höchst pos-

sterlich anzuschauen, daß die Gesellschaft sich eines unwillkürlichen Lächelns nicht erwehren konnte. Ohne den Anwesenden irgend etwas als einen flüchtigen Blick und einen noch flüchtigeren Gruß zuzuwenden, ging er vorüber und wandte sich geradeweges an Farren, dem er sich als einen Bruder und Genossen in der Kunst vorstellte. Farren, durch das Beispiel Wallocks belehrt, suchte sich alle Mühe zu geben, um dem Fremden im Voraus den Rang abzulaufen; aber umsonst! Besiegt wandte er sich endlich ab und der Fremde ging, nachdem er sich bei der ganzen Gesellschaft, nach der Art alter komischer Gecken, weitläufig beurlaubt hatte, woher er gekommen war.

Es versteht sich, daß jetzt Farren, wie vordem Wallock, zum allgemeinen Stichblatt dienen mußte, und das Gespräch war bereits sehr lebhaft, da trat ein Mann in den Saal, in der zierlichsten Hoffleidung, mit dem feinsten Benehmen und der angenehmsten Haltung, wie man es kaum in den ersten Salons von Paris und London findet. Mit einer Mischung des schönsten männlichen Betragens, und der lieblichsten, fast weiblichen Grazie wandte er sich an Charles Kemble und begann eine Unterhaltung, in welche dieser zwar Anfangs einstimmt, bald aber genöthigt war,

sie dem Fremden allein zu überlassen. Als endlich Jener den Director völlig in die Enge getrieben hatte, stand er kopfschüttelnd auf und verließ den Saal auf dieselbe Art und Weise wie er ihn betreten hatte.

Der Wirth, welcher bemüht war, den Tisch mit neuen Flaschen zu besetzen, wußte eben so wenig, was er zu dem Allem sagen sollte, als seine Gäste, und diese hatten noch nicht Zeit gefunden, sich gegenseitig über das Vorgefallne auszusprechen, als ein kleiner, fast ungestalteter Mann, in einen Mantel gehüllt, in die Thür trat.

„Richard der Dritte!“ rief Edmund Kean unwillkürlich und Alle starrten dem Eingetretenen mit geheimem Schauer entgegen. Da begann dieser, die Rechte zum Himmel gehalt und die Augen fest an den Boden gewurzelt:

„Nun ward der Winter unsers Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne York's.“

Und wußte durch das Sprechen dieses Monologes die Gemüther aller Anwesenden so in Aufregung zu bringen, daß sie den Athem an sich hielten und die Augen nicht von ihm wegzuwenden vermochten. Aber kaum hatte er geendet, als er sich aufrichtete; sein Haar sträubte sich empor, das Auge schoß Blitze, und mit

einem Tone, worin Furcht, Wuth und Raserei auf die wunderbarste Art verschmolzen waren, brach er in die Worte aus: „Das ist das Feld von Bosworth! ein Pferd! ein Pferd! Ganz England für ein Pferd!“ Dann stürzte er ab und hinter ihm schloß sich die Thür.

Keiner von der ganzen Gesellschaft wagte zu athmen, sie standen auf ihren Plätzen wie festgebannt und vergaßen zum Aerger des Wirthes Essen und Trinken. Aber plötzlich brachen Alle unwillkürlich in ein lautes Gelächter aus, über die Figur, welche jetzt die Thür des geheimnißvollen Zimmers aufriß und mitten in den Saal sprang. Selbst der Wirth und seine Diener lachten laut auf und stemmten die Hände in die Seiten. Wirklich war es schwer, ja es schien unmöglich, ein zweites Exemplar von einem Menschen wie diesen aufzufinden. Man konnte nicht sagen, daß eines seiner Gliedmaßen der menschlichen Natur zuwider sei, aber eines paßte so wenig zum andern, und stand mit seinem Nachbar in so seltsamem Widerspruch, daß selbst Cato vergeblich versucht haben würde, seine strenge Censormiene beizubehalten. Die plötzliche Veränderung der Scene war zu drastisch, als daß die Wirkung hätte geringer sein können; und mit der ausgelassensten Freude sprangen Alle durcheinander. Vorzugsweise

brach Viston in ein lautes Jubelgeschrei aus, und eilte auf den neuen Kollegen zu, um ihn zu umarmen; dieser aber wehrte ihn von sich ab, und ihn mit seltsamen Sprüngen umkreisend, exaltirte er die Stimmung auf's Höchste. Viston seinerseits ermangelte nicht, Alles aufzubieten, um die Oberhand zu erhalten; aber immer hatte Jener eine neue Wendung oder ein anderes Witzwort, womit er seinen Gegner in die Flucht schlug. Viston gerieth außer sich über alle Fehlschläge und brachte in dieser Aufregung Dinge zum Vorschein, die zu jeder andern Zeit die Besucher von Drurylane in ein convulsivisches Lachen gestürzt hätten, aber diesmal blieb Alles wirkungslos, denn immer überbot ihn der Fremde durch noch kühnere Possen und noch schlagendere Witzworte, bis er endlich mit tausend komischen Verbeugungen von der Gesellschaft Abschied nahm und davon lief, indem er dem ihm nacheilenden Viston die Thür vor der Nase zuwarf. Auf das lange anhaltende, jedes Maas und Ziel überschreitende Gelächter trat eine Todtenstille ein, und Viston, der ganz verduht da stand, sagte mit sehr gesunkener Stimme:

„Wenn der an meinem Platze stand, als der König, der Antireformer wegen, das Parlament aufhob, so bin ich doch neugierig zu wissen, was geschehen wäre.“

Gott sei uns gnädig, wenn der seiner Laune den Zügel schießen läßt! Pack' ein guter Eisson!" setzte er fast trauernd hinzu, — „schnüre dein Bündel und suche in den hölzernen Jahrmarktsbuden wandernder Poffenreißer zu Smithfield dein Heil, hier ist nichts mehr für dich zu hoffen."

„Morgen schließe ich Coventgarden, wenn diese hier spielen," sagte Charles Remble, „aber all' meinen Einfluß biete ich auf, sie von hier zu vertreiben."

Wallock nahm das Wort:

„Seid nicht ungerecht und gesteht, solche Künstler haben wir noch nicht gesehen. Opfert die verlebte Eitelkeit und das ärmliche Interesse der Kunst. Gehen wir, die edlen Genossen zu begrüßen."

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall und sämtliche Anwesende, den Director von Drurylane an ihrer Spitze, betraten das Zimmer des Fremden. Aber wie erstaunten sie über das, was sie sahen. Oben an der langen Tafel saß der Fremde, welcher Zimmer und Abendessen bei dem Wirthe bestellt hatte. Alle andere Plätze waren unbesezt und nur eine leergetrunzene Flasche stand vor dem Fremden. Dieser stand auf, begrüßte die Eingetretenen mit leichtem, gefälligem

Anstande und deutete stumm auf die Sessel, zugleich einen fragenden Blick auf sie richtend.

„Verzeihung, Sir!“ nahm Charles Remble das Wort, „wenn wir zudringlich erscheinen; aber von diesem Zimmer aus ist uns heute Abend so vieles Seltsame begegnet, daß wir nicht umhin konnten, unsere Neugier zu befriedigen. Jetzt freilich!“ — fuhr er fort, seltsame Blicke in den Saal umherwerfend, — „möchte ich Alles für einen tollen Spuck halten.“

Der Fremde schwieg und Jener fuhr fort:

„Darf ich wohl fragen, Sir, wem ich die Ehre habe, meine Hochachtung zu bezeigen?“ —

Der Fremde lächelte. Er ging durch die Reihen der Anwesenden, welche ihm unwillkürlich Platz machten, bis an den Ausgang des Zimmers. Hier wandte er sich um und sagte mit hohler Grabesstimme:

„Ich bin Garrick!“

Er war verschwunden.

Heinrich Smidt.

B u n t e s.

Garrick in Frankreich.

Selbst die Vornehmen wetteiferten in Paris, diesen großen Mimen in ihre Gesellschaft zu ziehen, da er ein Mann von Bildung, Wiß und Gewandtheit im Ton der großen Welt war. Bei einer solchen Gelegenheit neckte sich Garrick über Tafel mit einer Marquise von St. Preux, der er an Wiß weit überlegen war und die endlich, in gereizter Empfindlichkeit, halb im Ernst ihm verbot, wieder auf ihr Schloß bei Passy, das er sonst immer besucht hatte, zu kommen. Garrick lachte und versicherte, daß er nicht allein wiederkommen, sondern von ihren Lakaien hineingetragen würde. Einige Zeit darauf sieht man auf der Straße von Paris nach Passy, auf einem alten magern Schimmel einen betrunkenen Pächter reiten, der bereits Hut und Reitpeitsche verloren, von einer Seite auf die andere im Sattel schwankt und fortwährend in Gefahr steht, vom Pferde zu fallen. Ein Theil der Vorbeigehenden

lacht, ein anderer bleibt stehen und hilft mitleidig dem schon ganz nach einer Seite Hängenden wieder in die Mitte des Sattels hinein. Endlich gelangt, unter stammelnder Absingung eines alten französischen Volksliedchens, der ganz von Sinnen betrunkene Pächter an das Schloß der Marquise, vor deren Eingangsthüren vier Laketen stehen, um — was Garrick zuvor erforscht hatte — mehrere sehr vornehme Gäste, welche die Marquise eingeladen, zu empfangen. Aber kaum ist er im Angesichte dieser Bedienten, als er halb sinnlos vom Pferde fällt. Jene springen erschrocken herzu und heben ihn vorsichtig wieder auf seinen alten Schimmel; aber an der einen Seite hinangehoben, fällt er, unter beständiger Absingung seines Liedchens, an der andern wieder zur Erde. Diese Procedur wird mehreremale wiederholt. Das Singen, Lachen, Schelten der unwillig werdenden Laketen zieht die Marquise an's Fenster. Diese, gutmüthig von Natur, öfnet dasselbe, und ruft den mit dem ganz Trunkenen sich abqualenden Bedienten zu, sie sollen ihn vorsichtig in's Schloß tragen und auch des Pferdes sich annehmen. Es geschieht; Garrick (denn dieser war es) wird von den vier Laketen aufgehoben und behutsam in das Schloß der Marquise getragen. Hier steht er auf ein-

mal kerzengerade und völlig nüchtern da, beschenkt die erschrockenenen Bediente reichlich und eilt zur Marquise hinauf, die ihn erkennt und mit freudiger Begrüßung willkommen heißt.

Mozart in Prag.

Mozart, durch den Grafen Thun eingeladen, kam im Februar 1787 in Prag an; sein erster Gang war in's Theater, wo gerade „Figaro's Hochzeit“ gegeben wurde. Die Nachricht von seiner Ankunft hatte sich schnell verbreitet, und allgemeines Beifallklatschen und freudiges Gejauchze erscholl ihm zum Willkommen entgegen. Zur Bewunderung seines Genies trug ein Concert bei, welches er aus lauter eigenen Compositionen im Theater gab. Wo er sich nur blicken ließ, wurde er mit Liebe und Achtung empfangen; dies bewog ihn zu der Aeußerung: weil mich die Böhmen so gut verstehen, muß ich ihnen eine Oper schreiben. Bondini trat mit ihm in Unterhandlung, und für ein Honorar von 100 Dukaten, mit Vorbehalt des Eigenthumsrechts, lieferte er zum Winter 1788 seinen „Don Juan.“ Er vollendete ihn bei seinem Freunde Duffek

auf dessen Weingarten zu Rossir im 31. Jahre. Bassi, damals 22 Jahr alt, spielte den Don Juan. Mozart leitete die Proben selbst. Signora Micelli, Donna Elvira, warf ihm, als er das Tempo ihrer Aria zu sehr beeilte, finstere Blicke zu; Mozart, ohne sich abren zu lassen, rief ihr, als sie ausgesungen, zu: Bravo Donella! Madame Bondini, welche ihm als Zerlina im Finale des ersten Actes nicht durchdringend genug schrie, faßte er unversehens so tüchtig an, daß sie vor Schreck einen Schrei ausstieß, den er sie bei der Production zu wiederholen ersuchte. Die Overture hatte er erst in der Nacht vor der Aufführung gearbeitet; man konnte mit dem Ausschreiben kaum fertig werden; erst nach 6 Uhr langten die letzten Stimmen im Orchester an und erst $\frac{1}{4}$ auf 7 Uhr konnte angefangen werden. Nach Aufführung der Overture sagte er zu seinem Nachbar: „Einige Noten sind freilich unter die Pulte gefallen, aber gut gegangen ist sie doch.“

Madame Malibran.

Madame Malibran, welche gegenwärtig in Venedig ist, verbringt den Tag gewöhnlich mit Lectüren, in einem gewählten Zirkel von Freunden, aus Künstlern bestehend, oder mit Ausflügen zu Lande und zu Wasser.

Auf einem der Letzteren plakt ihr ein Band an ihrem Schuh. Sie begiebt sich in ein armseliges Haus, und bittet ein Mädchen, ihr aus einem etwas entfernten Gewölbe Nähnadel und Seide zu holen. In der Zwischenzeit unterhält sie sich mit der Mutter des Mädchens, und spricht ihr Bedauern über deren Armuth aus. „Ja wohl sind wir zu bedauern,“ erwidert die Frau, welche die Malibran nicht kannte, „wir darben und haben kaum das liebe Brod, während das böse Weib, die Malibran, nach Venedig kommt, Allen das Geld aussaugt, um es dann zu verprassen.“ — „Ihr habt Recht, gute Frau,“ war die Antwort der Sängerin, „hier habt ihr 2 Gulden, denn das ist Alles, was ich gegenwärtig bei mir habe, und thut euch gütlich damit.“ Die Arme, auf's Höchste entzückt, wird noch zutraulicher, läßt ihrer Zunge freien Lauf, spricht nun noch mehr von der Malibran, und legt dieser Eigenschaften bei, die sich gerade nicht gern anhören lassen. — Am andern Tage erscheint Mad. Malibran wieder bei der Familie, überreicht ihr mehrere Goldstücke, indem sie die Worte spricht: „Diese giebt Euch die böse Malibran.“ Die Empfindungen bei dieser Scene lassen sich schwer beschreiben.

(Theater-Chronik vom Jahre 1835.)

M ä t h e l.

Mir ward ein ungemess'nes Reich gegeben,
 Ein schönes, wunderreiches Land,
 Dort wallte ich — und keiner schied vom Leben,
 Der meine Allmacht nicht erkannt.

In einer Sylbe nur kannst Du mich nennen,
 Und doch wirst Du mit jedem Laut
 In aller Völker Zungen mich erkennen,
 So weit die Schöpfung sich gebaut.

Zu Dir gesellt ich mich, als sich Dein Blick
 Des Lebens erstem Strahl erschoss,
 Und treu geleit ich einstens Dich zurück,
 Wenn seine Pforte sich Dir schloß.

Auf weichen Schwingen hab' ich Dich getragen,
 Oft in ein liches Feenland;
 Kannst Du die Wunderbrücke Dir nicht sagen,
 Die ich an Erd' und Himmel band?

Weh' dem, dem es versagt ward mich zu geben
 Und zu empfangen in der Welt,
 Ihm hat das zauberreichste Licht im Leben,
 Den finstern Geist niemals erhellt.

Ein Zauber bin ich seit den fernsten Tagen,
 Die uns ein heit'res Fabelland.
 Erinnere Dich der wundervollen Sagen
 Von Hellas meerumspühltem Strand.

Auch nennst Du noch in mir ein and'res Wesen,
 Ein Kind der wechselreichen Zeit;
 Zu allen Zeiten ist es zwar gewesen,
 Doch hat in jeder sich's erneut.

In dem Geleit der Grazie und der Sitte,
 Flocht es ein anmuthsvolles Band,
 Und alle Kreise, die in ihre Mitte
 Es eingeführt mit zarter Hand.

Nun nenne mir das schöne, mächt'ge Wesen,
 Das selbst im Traum entzückt und schreckt,
 Das, wenn in Leid Dein Geist versenkt gewesen,
 Ihm oft den Himmel aufgedeckt.

Breuer.

An äußern Gütern arm, im Beutel ohne Geld
 Ist der, dem ich als einzig Erbtheil zugesellt;
 Und doch entstand aus mir einst eine Welt.

Bedaurungswerther noch ist Jener: „reich und eitel,
 „Hat er mich nur im Kopf, ist auch gefüllt sein Beutel;
 „Er gleichet einem Schaaf, vom Fuße bis zur Scheitel.“

E. von Grünberg.

Charaden.

Alles verschlinget die Erste und Jeden ergreifet ihr
 Schauer,

Ob nur der Purpur ihn decket, oder des Bettlers
 Bekleidung.

Gähnt sie geöffnet vor uns, so erzittern wir, wenn
 wir im Busen

Haben ein fühlendes Herz nur, und keine verhärtete
 Zweite.

Aber die Erste bedeckt das ewig verschließende Ganze,
 Welches von Tugend oft lüget, die nieder Bewohner geübt.

Willst Du einst selig hier werden, so lasse das Ganze
 Dir sehen.

E. v. G.

Der geplagte Ehemann.

Es sprach ein guter Freund zu mir vor wenig Tagen.
 Beim Glase Wein: „Wenn gleich zehn Monden erst
 vermählt,

// So muß ich Dir doch, lieber Bruder, offen sagen,
 // In meinem Weibchen hab' die Erste ich mir erwählt!//
 Ich that die Zweite, meint', es würd' sich geben,
 Ein kleiner Zank im Ehestand sei Noth; —
 Doch wild rief er: // Unglücklich für mein Leben.
 // Bin ich, weil mich das Erste stets bedroht!//
 Der Aerger sprach aus seines Antliz's Zweiten:
 // Sie ist ein Modepüppchen, Alles ihr gemein;
 // Die kleinste Zweite macht ihr Kränklichkeiten;
 // Sie muß den Saphir lesen, statt in der Küch' zu sein!//
 So fuhr er fort. — Doch ich will's Euch jezo gestehn,
 Mein Freund, der hatte schon die Zweite oft gethan;
 Da ich ihn stets beim Weine mürrisch hab' gesehen,
 So kam daher sein Zorn; sonst ist's ein guter Mann.
 Ich glaube gar, wenn man das Ganze jezt noch
 thäte,
 Er zög' im Rausche mit; bald schmückt' die Erste ihn; —
 Wein und die Grillen waren oft beredete
 Ermahner bei dem Ganzen mitzuziehn.

E. v. G.

Die Erste ist ein Bindewort,
 Die Zweite ist ein Maskulin;
 Mein Ganzes jage, Mädchen! fort,

Auf Liebe steht sein loser Sinn.
 Laß' ja nur nicht den Schalken ein,
 Er könnte Dir gefährlich sein!

Die vergess'ne Kunst.

Die Erste ist zerbrechlich, wie das Glück,
 Macht groß, macht klein; bei ihr vergessen Viele
 Der Welt, des Unglücks und des Durst's Gefühle;
 Undurchsichtig, wirft sie Dein Bild zurück.

Die Letzten zaubern herrliche Gestalten
 Dir auf ein leeres Feld. Was Dichtkunst Schönes
 schafft,
 Zeigt oft dem Auge sich durch geniale Kraft
 Des Künstlers, durch d e r L e t z t e n schöpferisches Walten.

Das Ganze ist vergess'ne Kunst,
 (Sie hat in Rittersäl' und Kirchen sich geflüchtet —
 Auch hier hat Rohheit und Zerstörungssucht sie oft
 vernichtet) —
 Und stand im Mittelalter hoch in Gunst.

„Will zu den Ersten mich bequemen!“
So sprach die graue Zweite; „muß mich schämen,
„Immer so allein zu sein!“ Und in die Ersten trat
die Zweite,
Damit sich das klägliche Ganze bereite.

Die Auflösungen sämtlicher Charaden und Räthsel erfolgen
im nächsten Jahrgange.

Est.

A-4528

18758

